Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund." Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr 269 — Donnerstag, den 15. November 1906. — 38 Jhrg.

Deutscher Reichstag.

Ueber die gestrige bedeutsame Reichstagssitzung unten wir bereits gestern gegen Abend mittelst Extrablattes das folgende Telegramm ausgeben:

Berlin, 14. Nov. (Privattel. der Schwerter Zeitung.) Reichstag. Fast alle Reichstagsabgeordneten sind zur Stelle, Tribünen sind gut besetzt. Abg. Bassermann begründet in eingehender Rede seine Interpellation über unsere auswärtige Politik, fordert Auskunft über Stand unserer Beziehungen zu den befreundeten Mächten. Fürst Bülow, frisch und gesund aussehend, erscheint im Saal, lebhaft von zahlreichen Abgeordneten begrüßt. Bassermann schließt mit der Bitte um Klarlegung der politischen Lage des Reiches. Fürst Bülow erklärt, sofort antworten zu wollen, spricht klar, energisch und eindrucksvoll, lebhafter Beifall unterbricht des öfteren seine Ausführungen. Kanzler sagt, der Marokkofall habe gezeigt, daß Möglichkeit wirklicher Verständigung mit Frankreich vorhanden; Kanzler konstatiert Zunahme friedliebender Franzosen, dann fährt er mit erhobener, fast drohender Stimme fort: Eine Politik zur Isolierung Deutschlands, wie sie in der viel gesprochen worden sei, sei bei Verwirklichung für den europäischen Frieden gefährlich, denn Druck erzeuge Gegendruck. Zu England habe die deutsche Politik keinerlei Gegensätze, nur wirtschaftliche Gegensätze seien vorhanden, die allerdings mit der Zeit wohl in politsche sich wandeln könnten. Der Kanzler hofft hier auf Besserung in den gegenseitigen Verhältnissen.

Wir lassen nunmehr den ausführlichen Sitzungsbericht folgen:

Berlin, den 14. November 1906. (2. Sitzung.)

An den Tischen des Bundesrats: Reichskanzler **Fürst Bülow,** v. Tirpitz, v. Einem, Dernburg, v. Mühlberg, Frhr. v. Stengel, v. Loebell und zahlreiche Bundesbevollmächtigte und Mitglieder der Reichsämter.

Präsident **Graf Ballestrem** eröffnete die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Das Haus ist stark besetzt, die Tribünen sind überfüllt, insbesonder die Diplomatenloge. Auch die Hofloge ist stark besetzt. Der Präsident bringt die Interpellation Bassermann zur Verlesung. Reichskanzler Fürst Bülow erklärt sich zur sofrtigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Abg. **Bassermann** (nl.): Wenn man die Vorgänge der letzten Wochen in Deutschland überschaut, wird man kaum leugnen können, daß sich ein Gefühl starker Beunruhigung und Unzufriedenheit in allen Kreisen, allen Parteien geltend macht, eine abfällige Kritik über unsere Regierung und die Art, wie wir regiert werden. Neuer Stoff ist geboten durch die Veröffentlichung der Memoiren des Fürsten Hohenlohe, durch den Einblick in die Art, wie der Rücktritt des Fürsten Bismarck aus seinem Amte erfolgt ist, (Bewegung) durch den Einblick in die Grundsätze, die eigentlich für die Besetzung jener Stelle damals geltend waren. Die Sorge wird immer größer über die Entwicklung der auswärtigen Politik, den immer geringer werdenden Einfluß Deutschlands zu der internationalen Politik und die Gefahr antideutscher Koalitionen und der dadurch bedingten **Isolierung Deutschlands.** Das unbedingte Vertrauen, das zu Zeiten Bismarcks zur Regierung herschte, ist nicht mehr vorhanden. **Die Posten an den leitenden Stellen werden nicht immer nach dem Grundsatze der unbedingten Sachkenntnis verteilt.** (Lebhafte Zustimmung.) Gewiß, die Stellung des leitenden Staatsmannes ist gegen früher bedeutend schwieriger geworden. **Sie wird durch allerlei unkontrollierbare, Einflüsse bedroht.** (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Eine Hofkamarilla ist zu befürchten. Die natürliche Gegnerschaft zwischen Frankreich und England, der Antagonismus zwischen Rußland und Oestereich auf dem Balkan, und endlich der historische Gegensatz zwischen Rußland und England in Ostasien, das war die glänzende Erbschaft, die Bismarck hinterlassen hat (sehr wahr), dazu die zielbewußte Friedenspolitik Bismarcks. Damals war Deutschland geliebt, geachtet, hatte vorzügliche Beziehungen zu aller Welt die Feinde Deutschlands kamen nicht in Betracht, und die Bilanz von 1906? Das Werk von damals besteht heute zum größten Teil nicht mehr. Reden, Telegramme, Liebenswürdigkeiten-Produkte der Unstetigkeit, die nicht nur im Inland, sondern auch zumteil im Ausland verstimmt haben. Seit dem Wort über die Extratour sind die Beziehungen zwischen Italien und Frankreich und neuerdings England immer intimer geworden und die unsrigen allmählich erkaltet. Dazu kommt die Verschlechterung der Beziehungen zu Italien und Oesterreich. England ist der Angelpunkt unserer Politk. Unser Verhältnis zu England ist besser geworden. Von einer akuten Kriegsgefahr kann nicht mehr die Red sein. Die Gegensätze zwischen Frankreich und England haben einer Entente Platz gemacht; das bietet die Gefahr, daß England versucht, Frankreich gegen die deutschen Interessen zu mißbrauchen. England glättet die Gegensätze auf dem Balkan und das letzte Glied in der Kette der klugen englischen Politik ist das zunehmende Einvernehmen mit Rußland in Ostasien. **Neue Freundschaften in aller Welt, die uns nicht einschließen, das ist Isolierung.**

Reichskanzler **Fürst Bülow** erklärt, bevor er sich den Ausführungen des Vorredners zuwende, gebe er an dieser Stelle seinem Danke Ausdruck für die vielen Beweise freundlichen Interesses während seiner Krankheit. Der Reichskanzler geht nunmehr auf unsere internationalen Beziehungen ein. Was Frankreich anbetreffe, so müsse man unterscheiden zwischen dem, was wünschenswert und dem, was erreichbar sei. Ein engeres Bündnis sei zurzeit noch nicht denkbar. Es liege das zumteil in den Ereignissen der letzen Jahrzehnte, zumteil in der Lebhaftigkeit des französischen Geistes und Patriotismus. Dieser lebhafte französische Patriotismus nötige uns immer en vedette zu sein. Frankreich sei längst ein festes politisches Gefüge gewesen, als Deutschland und Italien noch geographische Begriffe waren. Die Periode französischer Mitarbeit an Deutschland sei 1870 zum Schluß gekommen. Deutsche Grenzgebiete sollen nie wieder zum Tummelplatz fremder Kriegslust werden. Italien kann sich heute Frankreich nähern, ohne von seinem stolzen französischen Nachbarn abhängig zu werden. Der Marokko-Zwischenfall zeige von neuem, daß beide großen Völker in Frieden auszukommen wünschten. Wir hoffen, alle, daß die Zahl der Franzosen, die einen Angriffskrieg gegen Deutschland verabscheuen, stets zunehmen möge. Wir denken nicht daran, uns zwischen Frankreich und Rußland oder Frankreich und England einzuschieben. Die französisch-russische Allianz sei noch keine Gefahr für den Frieden gewesen. Wir hoffen, daß dies auch von der französisch-englischen Allianz gelten wird. **Eine Politik, die darauf ausginge, Deutschland zu isolieren und einzukreisen, bringt eine Gefahr für den europäischen Frieden mit sich. Diese Ringbildung rufe Druck und Gegendruck hervor und könne eine Explosion hervorbringen.** Zwischen Deutschland und England bestehen keine tieferen Gegensätze,

---

Aus Liebe zur Kunst.

Roman von Viktor Rheinberg. 35

Da mußte Melanie ihre Träume abschütteln und mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen hinuntereilen.

Die Generalin war entzückt, endlich die liebenswürdige Frau von Heinersdorf kennen zu lernen, die man neulich so schmerzlich vermißt habe, sie konnte nicht Worte genug finden, den herrlichen Landsitz zu bewundern, der gewiß seines Gleichen in der Umgegend suche.

Frau v. Berka war auffallend zärtlich und freundlich gegen Melanie, nannte sie: „ihr weißes Röschen" und machte ihr liebevolle Vorwürfe darüber, daß sie nicht oft genug nach der Villa Carlotta käme, wo, wie sie wohl wisse, man sie oft mit Sehnsucht erwarte.

Herr Egon lieferte das Mienenspiel zu Sidonies Beteuerungen, während er sich sehr zerstreut mit Alice unterhielt.

Der armen Melanie wurde immer beklommener zu Mute, sie atmete auf, als man endlich, nachdem der Kaffee eingenommen war, sich anschickte in den Wald zu reiten.

Ihr „Darling" und die übrigen Pferde waren vorgeführt. Natürlich wußte es der junge Amberger so einzurichten, daß er im entscheidenden Moment zur Hand war, um Melanie in den Sattel zu helfen, worauf er sich schnell auf seinen Braunen schwang und an ihrer Seite dahinreiten zu wollen schien.

Eben so schnell und geschickt schwenkte aber Alice ihre Fuchsstute an Melanies andere Seite, sie hatte nicht Lust gehabt, mit Frau von Berka und dem alten Heinersdorf ins Hintertreffen zu kommen. Wäre Hans hier gewesen, so würde sie sich nicht in Herrn Egons Nähe gedrängt haben.

Mit einem sehr freundlichen Blick wurde sie jetzt von Melanie begrüßt, welche ihr zurief: „Das ist recht, Fräulein Alice, daß Sie sich zu uns gesellen. Es macht mir Freude, die Schönheit unseres Waldes und unserer Gegend denen zu zeigen, die fremd hier sind, Herr Amberger kennt sie sehr genau."

„Das soll doch nicht etwa heißen, mein gnädiges Fräulein, daß meine Begleitung Ihnen lästig ist?" fragte er etwas empfindlich.

„Wie können Sie sich die Worte so auslegen, Herr von Amberger," sagte an Stelle Melanies Alice, „wir Damen führen uns ja erst sicher zu Pferde, wenn ein Kavalier an unserer Seite reitet."

„Aber ich habe oft das Unglück, mir Fräulein von Heinersdorfs Mißfallen zuzuziehen," seufzte Egon, „wüßte ich nur, wie ich das vermeiden und die Wünsche des gnädigen Fräuleins unausgesprochen erraten könnte?"

„Machen Sie sich darüber keine Gedanken, Herr von Amberger, lassen Sie uns lieber ungetrübt und in vollen Zügen die Schönheit dieses Sommertages genießen!" sagte Melanie.

Und in der Tat war es ein köstlicher Ritt, den sie machten, wohl angetan, Leib und Seele zu erfrischen.

Auf gut geebneten, weichen Waldwegen vernahm man kaum den Hufschlag der Pferde, ein grünes Laubdach wölbte sich über den Häuptern der jugendlichen Gestalten, welche anmutig und leicht im Sattel saßen. Durch die Krone der hohen Buchen und Eichen rauschte es leise und tausend Vogelstimmen zwitscherten Nah und Fern.

Jetzt klopfte Melanie den schlanken Hals ihres „Darling", sprach, sich niederbeugend, mit dem edlen Tiere und dahin ging es in schnellerem Tempo eine kleine Anhöhe hinan.

Sie war die erste oben, Alice und Egon folgte ihr.

„Nicht wahr, meine Herrschaften, hier ist es schön!" rief sie ihnen zu, auf die von der Sonne hellbeschienene Landschaft deutend, die sich vor ihnen ausbreitete.

„Herrlich!" stimmten beide ein, und Alice fügte hinzu: „Da liegt Langenau, ich glaube, ich kann sogar die Villa Carlotta mit ihrer kleinen, blauweißen Flagge unterscheiden. Und dort, ganz unten am Horizont, wo sich die Bergkette erhebt, muß Schloß Uhlingen liegen!"

„Fräulein Martha wird wohl jetzt schon dort angelangt sein," meinte Egon.

„Und wir wollen auch in nächster Woche hinreisen, um dort einige Zeit zuzubringen," fügte Alice hinzu.

„Wenn es Ihnen nur gefallen wird, mein gnädiges Fräulein! Es soll doch entsetzlich einsam sein in dem alten, verzauberten Bergschloß."

„O, ich tröste mich damit, daß mein Vetter Hans versprochen hat, oft hinzukommen, da wollen wir die Langeweile schon vertreiben."

„Ja freilich!" sagte Egon mit einem etwas spöttischen Zug um den Mund und einem Seitenblick auf Melanie, „der junge Ottersbach ist genial und interessant und besitzt namentlich das Talent, sich bei allen Damen beliebt zu machen!"

Melanie erwiderte nichts, ihr Auge und ihre Gedanken schweiften weit hinaus in die Ferne.

Jetzt hatte sich auch der übrige Teil der Gesellschaft eingefunden. Der Kommerzienrat nebst Gattin, sowie Frau von Heinersdorf und die Exzellenz saßen im offenen Landauer, Herr von Heinersdorf und Frau von Berka zu Pferde langten zuletzt an. Die schöne Sidonie hatte die Zeit, während sie mit dem Baron allein war, nicht unbenutzt vorüber gehen lassen; lag ihr doch alles daran, Melanie als Nebenbuhlerin aus dem Wege zu räumen.

Geschickt lenkte sie das Gespräch auf den Bruder, schilderte seine Liebe und sein unbegrenztes Vertrauen zu ihr, ließ dann einfließen, wie sie auch jetzt manchen Blick in sein Herz habe tun dürfen und daher wisse, welche Wünsche und Hoffnungen er in Bezug auf Fräulein Melanie hege.

„Ich glaube," fügte sie hinzu, „er kam heute mit der Absicht hierher, sich auszusprechen, und wenn ich ihm nur ein klein wenig Mut machen dürfte ..."

„Wie meine Tochter denkt und fühlt, weiß ich freilich nicht, gnädigste Frau," unterbrach sie Herr von Heinersdorf, „was dagegen meine Frau und mich betrifft, so würden wir einem etwaigen Antrage Ihres Herrn Bruders nicht abgeneigt sein."

Er hatte steif und förmlich ohne alle Wärme gesprochen, dennoch hoffte Sidonie, daß er seinen Einfluß auf Melanie werde geltend machen. Der Reichtum der Ambergers war kein Geheimnis, und ob auch Herr von Heinersdorf in dem Rufe stand, ein ganz wohlhabender Mann zu sein, so tauchten doch hin und her Gerüchte auf, die dies bestreiten wollten, jedenfalls würde er nicht abgeneigt sein, seine Tochter gut zu versorgen.

Nachdem man sich eine Weile an der schönen Aussicht erfreut, ging es wieder in den Wald hinein und einer Lichtung zu, wo man Halt machen, sich auf grünem Rasen lagern und ein „einfaches Mahl" einnehmen wollte.

Plaids und Decken wurden auf moosigem Grunde ausgebreitet und Jung und Alt lagerte sich im Schatten der rauschenden Buchen.

136,20

wenn sie auch wirtschaftlich konkurrierten. Das brauche aber noch lange nicht zu einem Kriege zu führen, im Gegenteil. Deutschland und England sind sich gute Kunden. Jeder habe ein Interesse daran, sich diesen Kunden zu erhalten. Zu seinem Bedauern lese er immer wieder, daß unsere Verteidigungsmaßnahmen zur See die Schuld trügen an dem Mißtrauen Englands. Der Gedanke, daß wir uns England gegenüber mit offensiven Absichten tragen, sei geradezu töricht. Wir denken nicht daran, eine solche Flotte zu bauen, wie England. Wir müssen aber eine solche haben, die dem Umfange unserer See- und Küstenbefestigungen entspreche. **Das deutsche Volk und der deutsche Kaiser hätten keine kriegerische Gelüste** Friedensstörungen und Angriffe würden nicht von uns ausgehen. Seit dreißig Jahren sei unsere Politik eine eminent friedfertige. Sie werde es auch weiter sein. Was unser Verhältnis zu England betreffe, so lägen lange Perioden der Mißverständnisse und Verstimmungen hinter uns. Neue Reizungen und Trübungen müßten vermieden werden. Die Haltung Italiens bei der Marokkoaffäre sei getadelt worden. Freilich, die italienische Politik habe sich damals nicht so gut benommen, wie das dem Bündnis mit uns entsprochen hätte. **Wenn Italien sich vom Dreibund loslöse, so wäre das die Tatsache einer allgemeinen Komplication.**

Redner spricht sodann sein Bedauern aus, daß man uns immer noch die Absicht unterschiebe, daß wir uns in die innerpolitischen Verhältnisse Rußlands einmischen wollen. Davon kann keine Rede sein. **Wir intervenieren in Russisch-Polen nicht.** Sollte das Feuer über die Grenze greifen, so werde man es zu löschen versuchen. An der übrigen Löscharbeit beteilige man sich nicht. Alle Angaben über eine beabsichtigte Einmischung Deutschlands in irgend einem russischen Gebiete seien erfunden. Ein Wort noch pro domo. Man werfe ihm (Redner) vor, er sei vom Ausbruch des russisch-japanischen Krieges überrascht gewesen. Die Behauptung würde bei den Historikern einst große Heiterkeit erregen. Er wußte ganz genau, wie die Dinge lagen. Dann hätte man auch gesagt, er sei dem Auslande gegenüber zu liebenswürdig, dann wieder einmal zu provozierend. Er halte eine Politik mittlerer Linie für am besten geeignet. Gerade auf dem Gebiet der auswärtigen Politik müsse man Höflichkeit und Festigkeit vereinen. **Das übermäßige Zitieren des Fürsten Bismarck wirke nicht mehr wie eine Manie, sondern schon wie eine Kalamität.** Eine jede Zeit erfordere ihre Mittel. Er habe seine unbegrenzte Bewunderung vor dem Fürsten Bismarck nie verleugnet, er habe ihm noch nach seinem Sturze die Treue bewahrt, aber er müsse sagen, auch der größte Mann bleibe ein Sohn seiner Zeit. Folgende Geschlechter könnten nicht immer nur an seiner Auffassung festhalten, die müßten die Entwickelung der Dinge beachten und nicht stille stehen. Bismarcks Name leuchte dem deutschen Volk als Feuersäule voran, wir müssen dafür sorgen, daß das, was er geschaffen hat, dem deutschen Volke erhalten bleibe, das sei die Pflicht aller, die auf nationalem Boden stehen. Das Recht der Kritik soll nicht bestritten werden, sie sei notwendig und gerade in unserer Zeit, sie solle aber nicht in phantastische Uebertreibungen ausarten. **Deutschland brauche sich vor einer Isolierung gar nicht so zu fürchten,** dann brauchten wir noch garnicht so zu flennen, wie ein einsames Kind im Walde. **Ein Volk von 60 Millionen mit einem glänzenden Heere sei niemals isoliert, solange es nicht selbst seine Existenz aufgebe. Wir haben es nicht nötig, irgend jemand nachzulaufen.** Der Dreibund bestehe, und unsere Beziehungen zu den anderen werden weiter der Gegenstand unserer ruhigen Aufmerksamkeit sein. Wir seien nur alle zu nervös geworden, rechts und links. **Vor jedem Stirnrunzeln des Auslandes zu erbeben, sei eines großen Volkes nicht würdig,** und ein großes Volk seien wir. **Unsere Seeinteressen bringen die Gefahr größerer Komplikationen mit sich.** Auf dem Kontinent würden wir nicht allzu viel zu befürchten haben. Aber die wachsende Zahl unseres Volkes, der Unternehmungsgeist unserer Kaufleute, das Wachsen der Industrien trieben uns in eine Weltpolitik. Es liege kein Grund zum Verzagen vor. Wir könnten jetzt mit mehr Ruhe in die Zukunft blicken, unsere Hoffnungen hätten sich erfüllt; **sorgen wir für unser Heer, daß es zu unserer Verteidigung stets bereit ist. Das deutsche Volk werde seine Stellung in der Welt stets behaupten müssen.** (Lebhafter Beifall).

Politische Uebersicht.

Des Kaisers Dank an Podbielski.

Berlin, 14. Nov. Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge lautet das Handschreiben des Kaisers an den Minister von Podbielski: Mein lieber Staatsminister von Podbielski! Nachdem ich Ihnen durch Erlaß vom heutigen Tage die nachgesuchte Dienstentlassung in Gnaden erteilt habe, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen für die ausgezeichneten Dienste, welche Sie mir und dem Vaterlande geleistet haben, und die Art und Weise, wie Sie während Ihrer Amtsführung die Interessen der mir besonders am Herzen liegenden heimischen Landwirtschaft wahrgenommen haben, meinen königlichen Dank auszusprechen. Als Zeichen meines Wohlwollens verleihe ich Ihnen die Brillanten zum Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe und lasse ich Ihnen die Dekorationen hierneben zugehen. Ich verbleibe Ihr wohlgeneigter König. gez. Wilhelm. Neues Palais, 11. November 1906. An den Staatsminister von Podbielski.

Die reichste Partei.

Die Kriegskasse der Sozialdemokratie hat sich im Monat Oktober wiederum um rund 62 000 Mark gefüllt, davon haben die geschäftlichen Unternehmungen der Partei ihrer Kasse über 51 000 Mk. zugeführt; der „Vorwärts" weist einen Ueberschuß von 26 300 M., der „Wahre Jakob" und die „Gleichheit" einen Reingewinn von 15 000 auf. Die Organisation von Groß-Berlin brachte im Monat Oktober 10 000 Mark auf. Aus den kleinen Beiträgen von unter 100 Mark ist überall ersichtlich, daß die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei bei ihren geselligen und festlichen Veranstaltungen stets der Parteikasse gedenken.

Vom polnischen Schulstreik.

Berlin, 14. Nov. Wie man in den polnischen Gegenden die deutschen Lehrer schikaniert, das zeigt ein Schreiben, das ein Lehrer in Szymborze erhielt. Es lautete:

„Ich teile Ihnen hierdurch freundlichst mit, daß ich Ihnen die Milch nicht mehr liefern kann, da meine Kühe die deutsche Sprache nicht verstehen; da Sie aber polnische Milch von polnischen Kühen genießen, so hege ich Befürchtungen um Ihrem deutschen Magen, daß er sich durch den Genuß polnischer Milch nicht etwa polonisiert."

Auch sonst spielt man den Lehrern allerhand Schabernack. Ihr Vieh wird von der Weide gejagt, jedwedes Fuhrwerk wird ihnen verweigert und anderes mehr. Die Regierung wird für geordnete Zustände baldmöglichst Sorge tragen müssen. Wie wir hören, sollen zunächst die ausländischen polnischen Elemente, die sich an der antideutschen Agitation besonders beteiligt haben, ausgewiesen werden.

Der Einfall in die Kapkolonie.

Kapstadt, 14. Nov. Der Polizeiinspektor White stieß am 12. cr. 14 Meilen östlich Upington auf Ferreira. Nachdem beide Abteilungen etwa eine halbe Stunde lang Schüsse gewechselt hatten, zog Ferreira sich in den Busch zurück. White erlitt einen Hitzschlag und mußte die Verfolgung deshalb unterbrechen. Nachdem er sich wieder erholt, wandte er sich mit seiner Truppe einer dritten Aufrührerschar zu, die soeben die Grenze von Deutsch-Südwestafrika überschritten hatte. Er beabsichtigt, ihr den Rückweg abzuschneiden. Außer dieser Abteilung kommen noch zwei Rebellenscharen in Betracht. — Englische Hetzblätter suchen die Angelegenheit selbstverständlich eifrig in antideutschem Sinn auszubeuten.

Aus Stadt und Umgebung

Schwerte, den 15. November.

** **(Das Feuer.)** Wohltätig ist des Feuers Macht, — wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht, sagt schon Schiller in seiner „Glocke", und die jetzigen rauhen Tage sind so recht dazu angetan, uns den Segen des Feuers aufs angenehmste empfinden zu lassen. Wenn auch im November noch keine wirkliche Kälte herrscht, so ist an diesem oder jenem besonders unfreundlichen Tage ein kleines Feuerchen im Ofen garnicht zu verachten, und wir können dem seligen Prometheus nur dankbar dafür sein, daß er seinerzeit für uns die Kastanien aus dem Feuer oder vielmehr das Feuer aus dem Olymp holte. Wo bliebe denn sonst auch die Poesie der Herdflamme, die als Symbol traulicher Häuslichkeit überall in deutschen Landen hell und freundlich emporlodert. Ein alter Spruch besagt zwar, daß kein Feuer und keine Kohle so heiß brennen könne, wie heimliche Liebe, von der niemand nichts wisse. Wer aber ist wohl imstande, derartiges Heizmaterial zu verschaffen? Soviel heimlich Verliebte gibt's ja garnicht! — — — In unseren Sprichwörtern, Redewendungen und Ausdrücken spielt das Feuer übrigens eine ziemlich bedeutende Rolle. Wir sprechen von „feurigen" Blicken, vom „Feuer der Begeisterung", vom Bestehen der „Feuerprobe", und von „Feuerköpfen", die gleich „Feuer und Flamme" für eine Sache sind. Wollen wir etwas beschleunigen, so machen wir „Feuer dahinter." Für unser Liebchen gehen wir „durchs Feuer", wo wir aber einen Zornigen treffen, da hüten wir uns, mit unvorsichtigen Worten „Oel ins Feuer" zu gießen. Daß da, wo sich Rauch zeigt, auch ein Feuer sein muß, d. h. daß jedes Gerücht bis zu einem gewissen Grade auf Tatsachen beruht, ist klar. Man soll aber deshalb nicht „ins Feuer blasen", sonst beißt einem der Rauch oder fliegen einem die Funken in die Augen. „Zwischen zwei Feuer" zu geraten, ist sehr unangenehm, empfehlenswert aber bleibt es, „stets zwei Eisen im Feuer" zu haben. Nun soll jedoch nicht weiter mit dem „Feuer gespielt" werden, sonst bekommt der wagnerfeindliche Leser den „Feuerzauber" satt und wirft den Artikel mißmutig ins — Feuer!

** **(Kgl. Stempelverteiler.)** Nachdem der bisherige Stempelverteiler Herr Bureauvorsteher Scholland ausgeschieden, ist mit dem heutigen Tage dem Bureauvorsteher des Rechtsanwalts Thoholte, Herrn Carl Bedue, das Amt als Kgl. Stempelverteiler von der Provinzialsteuerbehörde verliehen worden.

** **(Der gestrige Mörike-Vortrag)** fand vor einem sehr zahlreich erschienenen Publikum statt, das bald völlig im Banne des Vortragenden stand und den Ausführungen desselben mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte. Herr Pastor Ufer-Essen ist, wie aus den ganzen Ausführungen hervorging, ein eifriger, warmherziger Freund und Verehrer Mörikes, vielleicht selbst ein wenig Mörike-Natur; denn nur so ist dieses innige, zarte, verständnisvolle Eingehen auf Mörike den Menschen und Mörike den Dichter möglich, wie es aus jedem Worte des Herrn Redners aus dem Herzen quellend und daher auch die Herzen packend, sprach. Von dem gestrigen Vortrage, des sind wir sicher, ist niemand enttäuscht zurückgekehrt, während das bei dem vorhergehenden der „Urania" wohl meist der Fall war. Wir kommen auf die Ausführungen des Herrn Pastor Ufer über den schwäbischen Dichter morgen des ausführlicheren zurück.

** **(Das Blenden der Schaufenster.)** Auf dem letzten Delegiertentage der kaufmännischen Vereine des Handelskammerbezirks Bochum zu Witten wurde beschlossen, bei den kirchlichen und weltlichen Behörden der Provinz Westfalen zwecks Aufhebung der Oberpräsidialverordnung betreffend Blenden der Schaufenster an Sonntagen vorstellig zu werden. Eine Abordnung der Vereinigung sprach bei dem Bischof von Paderborn vor, welcher nach Anhörung der Wünsche erklärte, daß er seinerseits keine Bedenken trage, die Bestrebungen der Kaufleute in der Frage des Blendens zu unterstützen.

** **(Ein „billiger" Kohlenhändler)** machte gestern die Stadt unsicher und fand viele Abnehmer, da er den Scheffel Kohlen für nur 80 Pfg. verkaufte. Als die leichtgläubigen Käufer sich später ihrer Ware besahen, fanden sie, daß der „olle ehrliche Kohlenmann" stets erheblich weniger Kohlen in den Keller geschafft hatte, als er sich bezahlen ließ. Stellenweise hatte er nur die Hälfte der bezahlten Ware in Wirklichkeit abgeladen. Eine ganze Anzahl Hausfrauen sind dem Betrüger ins Garn gegangen. — Wieder eine Mahnung, nichts von unbekannten Händlern, sondern bei den hiesigen soliden Firmen den Bedarf zu decken.

** **(Bautätigkeit.)** Herr Schuhmachermeister Hitzegrad läßt augenblicklich sein an dem Sonnenwege gelegenes Wohnhaus durch einen Erweiterungsbau in etwa halber Frontlänge des bisherigen Gebäudes vergrößern.

** **(Gewerbegericht.)** Den Vorsitz führte Herr Amtmann Hartung, Wellinghofen; als Beisitzer waren hinzugezogen die Herren Scharloh-Annen und Heine-Hörde. Der Maurerpolier Heinrichs stand mit einer Kolonne Maurer bei der Firma Stelbrink und Frage, Schwerte, in Arbeit. Vertragsgemäß sollten nur Akkordarbeiten ausgeführt werden, doch wurden vielfach Tagelohnarbeiten angewiesen, weshalb Kläger mit seiner Kolonne abzog. Kläger machte eine Forderung von 69 Mk. geltend, wogegen Beklagte eine noch größere Schadenrechnung wegen Vertragsbruchs fordert. Da eine gütliche Einigung nicht zustande kam, wurde beschlossen, die geleisteten Arbeiten durch den Stadtbaumeister Bierbach abschätzen zu lassen. Schließlich stellte Kläger den Antrag, seine Klage zurückziehen zu wollen, wenn Beklagter auch seine Klage zurückziehe. Dieser Antrag wurde beiderseits angenommen.

§§ **(Strafkammer Hagen.)** Wegen Erregung öffentlichen Aergernisses hat sich der Handlanger Franz K von hier vor der Hagener Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte beging die Tat im Juli und August ds. Js. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und erkannte das Gericht, mit Rücksicht auf die gemeingefährliche Handlungsweise des Angeklagten, auf die exemplarische Strafe von 6 Monaten Gefängnis.

** **(Zur Einkommensteuer-Gesetznovelle.)** Der preußische Finanzminister hat bezüglich der durch die Einkommensteuer-Gesetznovelle ausgesprochenen Verpflichtung der Arbeitgeber zur Auskunfterteilung über das Einkommen ihrer Angestellten eine Verfügung an die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berufungs-Kommission erlassen, worin es für erforderlich erklärt wird, namentlich im ersten Jahre die an die Arbeitgeber zu stellenden bezüglichen Anforderungen unter billiger Rücksichtnahme auf ihre Interessen im Wege der Vereinbarung einzuschränken.

„Nach Feierabend."

Aus Westfalen, 13 Nov. Ein Arzt schreibt dem „Münst. Anz.": Vor kurzem bat mich ein Arbeiter, der eine Fußverstauchung erlitten hatte, um ein Attest, da er als Abonnent des Familienblattes „Nach Feierabend" gegen Unfall versichert sei. Ich ließ mir seine „Police" zeigen und fand, daß er für den Fall eines infolge Unfalles dauernd bleibenden Schadens einen Anspruch auf eine einmalige kleine Entschädigung (im Todesfalle 300 Mark, bei Invalidität entsprechend weniger) habe. Da die Fußverletzung voraussichtlich keinen bleibenden Nachteil hinterlassen wird, hatte der Mann natürlich keinen Anspruch, was ihm zu begreifen sehr schwer fiel. Ich hörte bei diesem Anlaß, daß das genannte wöchentlich erscheinende Blatt des Versicherungsvereins wegen für wöchentlich 20 Pfg. gehalten wurde und belehrte meinen Patienten über die Geringfügigkeit des zu der erheblichen Leistung der Abonnenten in keinem Verhältnis stehenden Gebotenen, mit dem Erfolge, daß er sofort das Blatt abbestellte. Heute finde ich in der Augsburger Abendzeitung folgende in mehr als einer Beziehung interessante Notiz: Zu einem interessanten Gutachten über die Presse durch den ersten deutschen Hochschuldozenten für Journalistik, Prof. Dr Koch (Heidelberg), kam es gelegentlich einer Beleidigungsklage des Verlags des „Familien"-Blattes „Nach Feierabend" gegen den Redakteur der „Pfälz. Post", Herzberg, weil dieser den Inhalt des Blattes sowie die Reklame mittels einer zweifelhaften Abonnenten-Versicherung in scharfer Weise kritisiert hatte. Prof. Koch schloß sich dieser Kritik durchaus an, kennzeichnete den Inhalt des Blattes als auf sehr tiefem Niveau stehend und machte u. a. folgende prinzipielle Ausführungen: „Ich als Lehrer einer deutschen Hochschule und Journalist möchte jede Einschränkung der Stellung der Presse, die sie jetzt einnimmt, zurückweisen, aber es gibt auch eine Grenze. Bei der großen gewaltigen Macht der Presse muß sie sich der großen Verantwortung bewußt sein, wenn das Blatt für Kreise berechnet ist, die ihre Existenz in täglicher harter Arbeit fristen. Gerade die Presse hat die moralische, ideelle Pflicht, darauf zu sehen, daß der Erwerbssinn in ihr nicht überwuchert wird durch schädliche Auswüchse. Bei der fortschreitenden Demokratisierung der Presse ist es ihre Pflicht, das Volk auf eine höhere Bildungsstufe heraufzuziehen." **Professor Koch berechnete den jährlichen Verdienst des Herausgebers des Blattes „Nach Feierabend", das bei einer Abonnentenzahl von 500 000 pro Woche 20 Pfg. kostet, auf 1—2 Millionen Mark.** Herzberg wurde wegen Formalbeleidigung zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt; den Schutz des § 193 R.-St.-G.-B. billigte ihm das Gericht zu.

Westfalen und Rheinland.

* **Halden,** 14. Nov. (Gefährlicher Sturz.) Der Schlosser T. aus Hohenlimburg stürzte an der neuen Lennebrücke etwa 3 Meter tief ab, als er sich am Sonntag abend auf dem Heimweg befand. Erst am Montag morgen wurde der Bedauernswerte von Arbeitern aufgefunden. In schwer verletztem Zustande wurde der Verunglückte in seine Wohnung überführt.

* **Hohenlimburg,** 14. Nov. Bei der diesjährigen Personenstands-Aufnahme zählte unser Städtchen 13 021 Einwohner gegen 12 790 im Vorjahre; es ist somit ein Zuwachs von 231 Seelen zu verzeichnen.

* **Altena,** 14. Nov. (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich gestern nachmittag spät auf dem Werk Schwarzenstein der Firma Basse und Selve. Der Schlosserlehrling Glingener von hier wollte während des Betriebes einen Riemen auf die Scheibe legen. Der Kittel verfing sich, rollte sich auf die Welle und diese schleuderte den Körper des Unglücklichen mit sich herum. Die Beine wurden vollständig zerbrochen und gequetscht. Der fast leblose Junge wurde, nachdem ein Notverband angelegt worden war, nach dem St. Vincenz-Hospital gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt.

* **Haspe,** 14. Nov. (Gabelsbergerstraße.) Eine zur neuen Schule in Westerbauer führende neue Straße erhielt in der gestrigen Stadtverordnetensitzung zu Ehren des Erfinders der deutschen Kurzschrift den Namen Gabelsbergerstraße. Bei dieser Gelegenheit wurde eine ebenfalls nach dieser Schule führende Straße nach dem Begründer der zweitgrößten deutschen Stenographieschule Stolzestraße getauft.

* **Arnsberg,** 14. Nov. (Ihren wohlverdienten Lohn) erhielt die Dienstmagd Maria Kiersse aus Sichtigvor, die seinerzeit in der Beckmannschen Scheune, mit abgeschnittenen Haaren und fast ganz entkleidet, anscheinend ohnmächtig aufgefunden wurde. Sie gab damals an, daß ein Kerl sie überfallen und vergewaltigt habe und wurden daraufhin mehrere Personen verhaftet. Von diesen Leuten hat ein Knecht acht Monate unschuldig gesessen, denn d. „Ueberfallene" gestand vor kurzer Zeit, daß alles von ihr erschwindelt gewesen sei, denn sie habe die ganze Szene nur aufgeführt, um ihre Schande zu verdecken. Die hiesige Strafkammer verurteilte die raffinierte Schwindlerin zu der milden Strafe von zwei Monaten Gefängnis und drei Tagen Haft.

* **Münster** i. W., 14. Nov. Die Stadtverordneten genehmigten heute den Ankauf des Lortzing-Theaters zum Preise von 528 000 Mark.

* **Siegen,** 14. Nov. (Die Strafkammer) hat den Polizeisergeanten Heider aus Eisersfeld, der einen Maurer ohne Veranlassung mit dem Säbel über den Kopf geschlagen hatte, zu drei Monaten Gefängnis und zur Zahlung einer Buße an den Verletzten verurteilt.

* **Essen,** 14. Nov. (Das Schwurgericht) hat heute die 24jährige Ehefrau des Bergmanns Lazar aus Erle, die versucht hatte, ihren Mann, mit dem sie erst seit April verheiratet ist, durch vergifteten Kaffee zu töten, um mit ihrem Liebhaber, einem holländischen Bergmann, leben zu können, zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

* **Trier,** 14. Nov. (Scheußliches Verbrechen.) In dem an der luxemburgischen und belgischen Grenze gelegenen Dorfe Bras spielte sich in der Nacht zum Dienstag ein scheußliches Familiendrama ab. Denn seit drei Monaten verheirateten Arbeiter Brüll wurde beim Betreten seiner Wohnung von seiner Frau durch einen Beilhieb der Schädel gespalten, sodaß der Mann sofort tot war. Die Frau schleppte dann mit Hilfe ihrer beiden Schwestern und ihrer Schwiegermutter die Leiche etwa 15 Meter vom Hause weg und legte sie auf der Straße nieder. Sie gab dann noch zwei Revolverschüsse auf die Leiche ab. Die Frauen begaben sich dann zu Bett, ohne sich weiter um die Sache zu kümmern. Blutspuren an der Schwelle des Hauses und der blutbefleckte Hut des Ermordeten führten das Gericht auf die richtige Spur. Die vier Frauen wurden verhaftet.

Kleine Chronik.

Dresden, 14. Nov. Der Massenmörder Dittrich wurde als Geisteskranker in der Irrenabteilung des Waldheimer Zuchthauses untergebracht.

Newyork, 14. Nov. Hier angekommene Schiffe berichten von ungeheuren Meteoren, die in der vergangenen Woche auf hoher See niedergegangen sind. So sah der erste Offizier des deutschen Dampfers „Brasilia" in kurzer Entfernung vor dem Schiff ein Meteor ins Wasser stürzen, dessen Durchmesser er auf fünf Meter schätzt. Als er das Wasser erreichte, schossen große Dampfwolken zum Himmel. Außerdem beobachtete er drei kleinere Meteore, die kurz hintereinander in die See fielen.

Heiteres aus dem Anwaltsberufe

erzählt ein Leser der „Frkf. Ztg." in folgenden zwei Geschichtchen:

Der Iltis. Ein alter Wilddieb ist wegen Jagdvergehens angeklagt. Seinen Beteuerungen nach ist er diesmal jedoch ganz gewiß unschuldig. Die Frau, die das Korpusdelikti in Gestalt eines Hasen bei ihm erblickt hat, ist das bedauernswerte Opfer einer Täuschung geworden. Kein Hase war's, sondern ein Iltis. Nicht mit einem Hinterlader, sondern mit einem Knüppel hat er diesen Feind seines Hühnerstalles, der ihm soviel Schaden zugefügt, endlich erlegt. Der Instruktion seines Klienten entsprechend, fragte der Verteidiger in der Hauptverhandlung die Belastungszeugin, ob sie sich denn ganz genau davon überzeugt habe, daß das Tier, das der Angeklagte in seine Wohnung geschafft, wirklich ein Hase und nicht vielleicht ein Iltis gewesen sei. Auch dieser Räuber trage ja einen braunen Pelz u. sehe dem friedlichen Meister Langohr durchaus nicht unähnlich. Die Zeugin wird stutzig, schränkt ihre Aussagen ein und gibt schließlich zu, bei dem Angeklagten einen Marder und nicht einen Hasen gesehen zu haben, worauf wegen mangelnden Beweises die Freisprechung des Angeklagten erfolgt. Zehn Tage später erscheint die Frau des Angeklagten in der Wohnung des Verteidigers und händigt dessen Köchin einen stattlichen Hasen aus. Dann begibt sie sich in das Bureau des Anwalts und sagt ihm:

„Herr Doktor, mein Mann hat mich hergeschickt, um Ihnen noch vielmals für die gute Verteidigung zu danken. In Ihrer Küche hab' ich einen **Iltis** abgeliefert, den er mir für Sie mitgegeben hat. Mein Mann hofft, daß Sie sich ihn recht gut schmecken lassen werden!" — —

Blech. Vor einer oberschlesischen Strafkammer sucht sich ein Angeklagter durch langatmige Reden zu verteidigen, die jedoch eher dazu angetan sind, ihn zu überführen, als zu entlasten. Barsch unterbricht ihn deshalb sein Verteidiger mit den Worten:

„Mensch, nun schweigen Sie aber endlich einmal still, und reden Sie nicht so viel Blech; **dazu bin ich doch da!"**

Verwandtes. Gefängnisdirektor: „. . . . Sie wollen also während Ihrer Strafzeit eine Beschäftigung! . . . Was hatten Sie denn für einen Beruf?" — „Ich war Cellist in einem Orchester!" — „Nun, dann können Sie im Hof Holz sägen!"

Großartig. Zugführer: „Einsteigen, meine Herrschaften, einsteigen! 's Zügle isch fast nimmer zum halte'!"

Rücksichtsvoll. Lebemann: „Sie wissen, Herr Justizrat, ich heirate aus Liebe! Raten Sie mir, wie soll ich das meinen Gläubigern schonend beibringen?"

Verwöhnt. „Das muß man sagen, famos eingerichtet ist das hiesige Zuchthaus! Elektrisches Licht, Dampfheizung, Dampfwäscherei . . . ." — „Ja ja, viel zu großartig! Als mein Mann das letzte Mal herauskam, konnte er sich garnicht mehr in die kleinlichen Verhältnisse zu Hause schicken, und da ist er nach 14 Tagen wieder hineingegangen!"

Letzte Drahtmeldungen.

Kleine Meldungen.

Kiel, 14. Nov. Auf der Hamburger Chaussee bei Kiel wurde ein Handwerksbursche mit durchschnittener Kehle tot aufgefunden. Ein des Raubmordes verdächtiges Individuum wurde verhaftet.

Halle, 14. Nov. Der Einbrecher, der in der vergangenen Nacht die Amtskasse in Zörbig ausraubte, ist heute mittag hier verhaftet worden. Er verweigerte jede Auskunft; 3 200 Mark waren noch vorhanden, nur 80 Mark fehlten.

Berlin, 14. Nov. Der neue österreichisch-ungarische Minister, Freiherr von Aehrenthal, wird morgen mit dem Fürsten Bülow eine Konferenz haben.

Berlin, 14. Nov. Das große Loos der preußischen Klassenlotterie fiel auf Nr. 49 625 (Neunundvierzigtausendsechshundertfünfundzwanzig.)

Salzburg, 14. Nov. Der Gutsbesitzer Buergler stürzte heute von der „Dreibrüderalp" ab und war sofort tot.

Rom 14. Nov. Am Eingang des Cafees Aragno legte abends ein unbekannter Mann eine Bombe nieder. Diese explodierte einige Minuten später, wodurch zwei Personen leicht verwundet wurden.

Polnisches Nationalbewußtsein.

Schneidemühl, 14. Nov. Der polnische Gutsbesitzer Maciejewski verkaufte sein 400 Morgen großes Gut Alben in der Nähe von Schneidemühl für 100 000 Mk an den Polen Krzyminski, obwohl die Ansiedelungskommission 12 000 Mak mehr geboten hatte.

Der wiedergefundene Bürgermeister.

Amsterdam, 14. Nov. Die Polizei hat einen Mann verhaftet, der seit einiger Zeit hier ein Geschäft mit Oel und Viehfutter betrieb. Trotz seines holländischen Namens sprach er schlecht Holländisch. Die Polizei erkannte in diesem Kaufmann den ehemaligen Bürgermeister von Eiche bei Berlin, Otto Rümenapp, der vor längerer Zeit mit der Gemeindekasse geflohen war, die einen Sollbetrag von 14 000 Mark enthielt.

Der neueste Raub in Rußland.

Jelisawetgrad, 14 Nov. Auf der Station Scheltija Wody der Katharinenbahn wurde gestern auf einen Bankkassenboten und einen ihm zum Schutze beigegebenen Soldaten ein Raubanfall gemacht; beide wurden getötet. Die geraubte Summe beträgt 53 000 Rubel.

Amerika, das Land der Eisenbahn-Katastrophen.

Newyork, 14. Nov. In Enerko im Staate Missouri entgleiste ein Passagierzug, wobei 30 Personen verletzt wurden, darunter zwei tödlich.

Eine Million Dollar — verschwunden.

San Franzisko, 15. Nov. Die San Franziskoer „Daily Chronicle" behauptet, es sei festgestellt worden, daß von den Beiträgen zur Unterstützung der durch das Erdbeben Geschädigten 1 Million Dollar fehlen. Roosevelt interessiere sich sehr für die Angelegenheit, deren genaue Untersuchung bereits in die Wege geleitet sei.

Industrie und Handel.

* **Der Ernst der wirtschaftlichen Lage** ist soeben von dem **Reichsbankpräsidenten Koch** betont worden. Dr. Koch begründete die Diskonterhöhungen der Reichsbank wie folgt: Sie ist gleichzeitig ein Warnungsruf an die Handelswelt, ein Aufruf zur Mäßigung in den Unternehmungen. Was eine weitere Erhöhung des Diskonts anlangt, so kommt es zunächst darauf an, was die Bank von England zum Schutze ihre Goldbestände vorzurechnen für gut befindet. Aber es ist nicht unmöglich, daß die Reichsbank auch, ohne daß der Anstoß dazu aus England kommt, sich genötigt sehen könnte, den Diskont noch weiter heraufzusetzen, um bei übergroßem Andrang gegen Schluß des Jahres für alle Fälle hinlänglich gerüstet zu sein. Man wird gut tun, diese Möglichkeit nicht aus den Augen zu verlieren.

☛ **Vom Ruhrkohlenmarkt** schreibt das Essener „Glückauf": Die gute Lage auf dem Ruhrkohlenmarkt hat im Oktober unverändert angehalten. Die Nachfrage, welcher die Lieferungsfähigkeit der Zechen nicht zu folgen vermochte, erfuhr durch die Streikbefürchtungen und die mit dem Fortschreiten der Jahreszeit sich stärker geltend machenden Ansprüche der Hausbrandversorgung noch eine Steigerung. Dabei war die Förderung zwar größer als im September, doch wurde der Versand durch den Wagenmangel ungünstig beeinflußt, sodaß sich eine kleinere Tagesversandziffer als im Vormonat ergab, ein Rückgang, von dem fast alle Sorten betroffen wurden. Der Wagenmangel trat nicht in der gleichen Schärfe wie im letzten Herbst hervor, führte aber doch zu häufigen Betriebsstörungen und damit zu Ausfällen in der Förderung.

Marktpreise.

Schwerter Wochenmarkt vom 14. Nov. Kartoffeln 3,50 Mk. pro Zentner, Butter pro Pfd. 1,30 und 1,20 M, Eier 8 Stück 1 M.

Köln, 13. Nov. Rüböl (in Posten von 5000 Kg.) 72 B, Mai 66,50 B., 66,00 G. — Fruchtmarkt. Heu 5,50—7,20, Maschinenstroh (Roggen) 4,50, Richtstroh (Flegeldrusch) 5,50, Krummstroh 3,50 Mk.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle: Königl. Wetterwarte Aachen.
Die Vorhersage gilt vom heutigen Abend 9 Uhr bis dahin morgen abend.

Starke südliche Winde, geringe Niederschläge, teilweise heiter, kühler.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

15. Nov.: Naßkalt, Niederschläge, meist bedeckt, windig.
16. Nov.: Vielfach trübe, feuchtkalt, teils aufklärend.

Bei dem steten Steigen der Lebensmittelpreise ist es volkswirtschaftlich zu begrüßen, daß die deutsche Nahrungsmittel-Industrie unsern Hausfrauen wohlfeile Küchen-Artikel an die Hand gibt, um trotz teurerer Zeit eine schmackhafte, bekömmliche Kost auf den Tisch bringen zu können. Wie gut läßt sich z. B. mit Maggi's Suppen-Würfeln und Bouillon-Kapseln rasch nur mit Wasser eine nahrhafte Suppe und vorzügliche Bouillon bereiten, oder mit einigen Tropfen Maggi's Würze jede schwache Suppe, Sauce und jedes Gemüse verbessern. Solche Erzeugnisse, die Geld, Zeit und Arbeit sparen helfen, entsprechen in der Tat den heutigen Bedürfnissen.

Wer in seinem Hauskalender etwas mehr sucht als ein Kalendarium und einige fragwürdige Scherze, der kaufe nur

Payne's Illustrierter

Familien-Kalender 1907

zum Preise von

50 Pfennig.

Inhaltlich steht er seit nunmehr **51 Jahren** an der Spitze der konkurrierenden Familienkalender. In Scherz und Ernst bietet er das beste was auf diesem Felde der Unterhaltung und Belehrung hervorgebracht wird und darf man auch diesmal von ihm sagen, er

ist der reichhaltigste und billigste

der jemals erschienen ist. Man achte besonders darauf, **Payne's Illustrierten Familien-Kalender** zu erhalten, da unter ähnlichem Titel minderwertige Erzeugnisse dem Publikum aufgedrängt werden. Payne's Illustrierter Familien-Kalender ist zum Preise von **50 Pfg.** durch die Expedition dieses Blattes, sowie deren Boten zu beziehen.

Zu haben in der Buchhandlung von

Carl Braus, Schwerte-Ruhr

Große Marktstraße 3—5.

Deutsche Weingesellschaft

Duhr & Co., Köln a. Rh.

Rheinberg 1-5. Reichsbank-Giro-Conto.

Kaiserl. u. Königl. Hoflieferanten.
Preisgekr. m. 55 Staats- u. gold. Medaillen.

Rhein-, Mosel-, Ahr-Weine

sowie Bordeaux-, Burgunder-, Medicinal- und Dessert-Weine: Sherry, Madeira, Samos, Portwein Malaga, Tokayer etc.

Arrac, Rum, Punsche.

Cognacs, Champagner

bessere deutsche und französische.

Erste Bezugsquelle für alle in- und ausländ. Weine.

Duhr's Reconvalescenten-Wein Originalfl. Mk. 1.10.

Erhältl. in den bekannt. Niederl. Weit. Niederl. werd. errichtet.

Bekanntmachung.

...ümer, Nutznießer und Pächter von ...auf denen sich Apfelbäume befinden, so... Besitzer von Baumschulen werden hier... ert, für die Beseitigung der etwa auf den ...dlichen Blutläuse Sorge zu tragen.
...andlungen werden auf Grund der Kreis... ...dnung vom 18. August 1887 mit Geld... strafe bis zu 30 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft.

Schwerte, den 10. November 1906.

Die Polizei-Verwaltung.
Rohrmann.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Schweineseuche unter dem Schweinebestande des Fabrikarbeiters **Karl Kramme** zu **Westhofen** erloschen ist.

Westhofen, den 12. November 1906.

Die Polizeiverwaltung
v. Daniels.

Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeindevertretung zu Hacheney unterm 2. November 1906 getätigte Wahl des Schichtmeisters Heinrich Gehres zu Brücherhof als Gemeindevorsteher der Gemeinde Hacheney auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden.

Hörde, den 8. November 1906.

Der Königliche Landrat.
Busch.

Statt besonderer Anzeige!



Gestern Abend 9½ Uhr verstarb nach kurzem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Friedrike Wolf
geb. Klinckmann

im Alter von 56 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Jacob Wolf.

Schwerte, den 14. November 1906.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 1. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Hagenerstrasse 83, aus statt.

Trotz der Fleischteuerung kann die Hausfrau billige, nahrhafte und doch wohlschmeckende Suppen auf den Tisch bringen mit



in Würzen zu **10** Pfg für **2** Teller. In kürzester Zeit, **nur mit Wasser** — man nehme keine Fleischbrühe — zuzubereiten. Bestens empfohlen von: ***Andreas Kohlmann, Mährstr. 16.***

Kindernährmittel

Kufeke's Kindermehl
Nestle's Kindermehl
Muffler's Kindermehl
Schweizermilch
Friedrichsdorfer Zwieback
empfiehlt
Drogerie Karl Trog.

Eine erstklassige

Steinhägerbrennerei

sucht **per sofort** für die Plätze Schwerte — Unna und Umgebung einen **tüchtigen**, bei der **Wirte- und einschlägigen Kundschaft gut eingeführten** und **bekannten** 4118

Vertreter

gegen hohe Provision.

Gefl. Offerten erbeten unter **Nr. 4118** an die Expedition der Schwerter Zeitung.

Soeben erhielt ich wieder
eine neue Sendung

Pelze

aller Art
wie:
Kanin, Kanin rasé, Nutria, Nerz, Muflon, Thybet, Bisam, Iltis Skunks 2c 2c
zu ungewöhnlich
billigen Preisen
sodaß ich mit jeder Großstadt concuriere.

Hochachtend!

Ernst Müller,
Schwerte
Ostenstraße 18.
4117

Wir empfehlen:
Erdnußmehl und Kuchen, Baumwollsaatmehl, Leinmehl, Malzkeime, Kleie, Trockentreber, Trockenschnitzel 2c. 2c.

Ein- und Verkaufsgenossenschaft

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
zu Schwerte, Kampstraße 7. 4124

Den 1370
Vorzug unter vielen Cognacs **hat**
Scherer's
COGNAC
ärztlich empfohlen, wohlbekömmlich.
Preise auf den Etiquetten.
Flasche Mk. **2, 2.50, 3, 3.50, 4, 5.**
Allein-Verkauf
Wilh. Heppe Nachfl.,
Schwerte, Ostenstr.

Wasche mit



Luhns
Giebt schönste Wäsche
Nur echt MIT ROTBAND

Magere Kohlen

Nuß II.
bester Ersatz für Anthrazit-Kohlen
per Zentner **1,20 M.**
empfiehlt
W. Lehmhaus.



Bestes Metallputzmittel der Welt



150—180 Liter

Vollmilch

von einer größeren Bäckerei, franco Bahnhof Hagen gesucht.

Schriftl. Offerte mit Preisangabe u. **K. 4091** besorgt die Exped. dieser Ztg. 4091

Dankbarkeit

zwingt mich, gern u. unentgeltlich **Hals-, Brust- und Lungenleidenden** jeglicher Art mitzuteilen, wie ich durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von meinem quälenden Leiden befreit worden bin.
Lehrer **Baumgardt** in Frommel bei Ruffig (Ostb.).

Garantiert reines
Gerstenmehl,
Stroh, Kartoffeln
empfiehlt
W. Lehmhaus.

Vertreter
in Industriekreisen gut eingeführt, für
Putz-Wolle
gesucht. Frco.-Offerten mit Refer. sub. **P. 65** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Köln.** 4175

Steinkohlen-Briketts
vorrätig und empfiehlt
W. Lehmhaus.

Kost und Logis.
Näheres Mährstraße 6.

Stadtverordneten-Wahlen

Mit dem Schlusse dieses Jahres scheiden infolge Ablaufs der Wahlperiode gemäß § 18 der Städteordnung vom 19. März 1856 nachbenannte Stadtverordnete aus:

1. Betriebsführer Ernst Korflür, gewählt von der 3. Abteilung.
2. Obermeister Karl Heierhoff, gewählt von der 3. Abteilung.
3. Brennereibesitzer Heinrich Färber, gewählt von der 2. Abteilung.
4. Gerichtstaxator Karl Hohenschwert, gewählt von der 2. Abteilung.
5. Kaufmann Karl Wolff, gewählt von der 1. Abteilung.
6. Kaufmann Hermann Irle, gewählt von der 1. Abteilung.

Außerdem ist eine Ersatzwahl für den von hier verzogenen Kaufmann Leeser Weinberg und den zum Magistratsmitglied gewählten Wirt Ludwig Hagemann notwendig. Der erstere ist gewählt im Jahre 1905, der letztere im Jahre 1903, sodaß für den ersteren eine Ersatzwahl bis zum Jahre 1910 und für den letzteren bis zum Jahre 1908 seitens der 2. Abteilung notwendig ist.

Termin zur Wahl wird hierdurch anberaumt

a) für die 3. Abteilung auf:
Dienstag, den 27. November ds. Js. von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags im Saale des Wirts Schulze-Selmig, Iserlohnerstraße Nr. 2. (im Reiche des Wassers hierselbst).

b) für die 2. Abteilung auf:
Mittwoch, den 28. November ds. Js. von 9 Uhr bis 12 Uhr vormittags im Saale des Wirts Hagemann (früher Ostermann), Hüsingstraße Nr. 2. hierselbst.

c) für die 1. Abteilung auf:
Mittwoch, den 28. November ds. Js. von 12 bis 1 Uhr mittags im Saale des Wirts Hagemann (früher Ostermann), Hüsingstraße Nr. 2. hierselbst.

Wir laden zur Wahl hierdurch mit dem Bemerken ein, daß die Wähler ihre Stimmen dem Wahlvorstande mündlich zu Protokoll zu geben haben.

Nach § 16 der Städte-Ordnung muß die Hälfte der Stadtverordneten jeder Abteilung aus Hausbesitzern (Eigentümern, Nießbrauchern und solchen, die ein erbliches Besitzrecht haben), bestehen.

Die ausscheidenden Stadtverordneten sind wieder wählbar.

Schwerte, im November 1906.

Der Magistrat.
Rohrmann.

Am Taler

spart die Hälfte, wer nur **Reeses** anerkannt bestes **5** Pfg.-**Backpulver** — ausreichend für 1—1½ Pfd. Mehl — gebraucht, weil es nur die Hälfte kostet und von keinem 10 Pfg-Fabrikat an Güte übertroffen wird. **Reeses Vanillinzucker** ist bester Vanille-Ersatz.



Kranken-Weine

in **allen Preisen** und nur **I. Qualitäten** empfiehlt die
Medizinal-Drogerie
Wilhelm Heppe Nachfl.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

Bestand a. eigentlichen Lebensversicherungen mehr als 896 Mill. M
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen mehr als 465 „ „

Die stets hohen Ueberschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 226 Millionen Mark zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen:
Unverfallbarkeit sofort, Unanfechtbarkeit u. Weltpolice nach 2 Jah
Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank
360 **Gustav Haver, Schwerte.**

Tüchtige zuverlässige

Zeitungsboten

für verschiedene Bezirke gesucht.

„Schwerter Zeitung."

Ein ordentl. Junge als

Bäckerlehrling

gesucht.
G. Kramberg,
Hagen, Kölnerstr. Nr. 7

Eine Wohnung

(drei Bodenzimmer)
billig zu vermieten. 4101
Sedanstraße 22

Storms

Kursbuch

zu 70 bezw 40 Pfg.
Carl Braus,
Buch-, Kunst- u. Schreibwhdlg.
Gr. Marktstr. 3—5.

Wer Stellung sucht, verlange die „Deutsche Vakanzenpost", 343 Eßlingen.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund." **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 269 **Donnerstag, den 15. November 1906.** **38 Jhrg**



Der Schauplatz des letzten Bombenattentates in Petersburg

Zum Bombenatentat in Petersburg.

Wenn es in letzter Zeit den Anschein hatte, als liege die russische Revolution in den letzten Zügen, so ist diese Anschauung in der vergangenen Woche bitter enttäuscht worden. Es ist durch den von Revolutionären mitten in Petersburg ausgeführten Anschlag auf einen Geldtransport der bündige Beweis dafür erbracht worden, daß die Revolution noch immer lebenskräftig ist. Nicht weniger als 40 Personen hatten sich zu dem Ueberfall auf den Geldtransport, der noch dazu von Gendarmen und Kosaken begleitet war, zusammengetan und schlossen in der Nähe des Katharinendenkmals einen weiten Kreis um den Wagen. Einer schleuderte eine Bombe unter den Wagen, und ein zweiter eine neue Bombe vor die Pferde. Die Tiere der Gendarmen und Kosaken scheuten und gingen größtenteils mit ihren Reitern durch und die Revolutionäre stürzten sich auf den Geldwagen, dessen Insassen, zumteil verletzt, die Flucht ergriffen. Inzwischen waren die Gendarmen und Kosaken wieder Herr ihrer Pferde geworden und kamen auf den Schauplatz des Verbrechens zurück. Jetzt ergriffen die Räuber die Flucht, nachdem es ihnen gelungen war, zwei Säcke mit 700 000 Rubeln zu entfernen und in einer Droschke fortzutransportieren. Bei der Verfolgung der Räuber wurden fünf niedergeschossen und vierzehn gefangen genommen und nach kurzem Verhör standrechtlich erschossen. Das Geld aber ist fort und dürfte wohl auch verloren bleiben. Leider ist auch eine ganze Anzahl völlig unbeteiligter Personen bei der Ausführung des Verbrechens durch die Bomben und das Schießen ums Leben gekommen.

Religionsunterricht in der Muttersprache.

Die „Germania" hatte an die staatliche Unterrichts-Verwaltung in Preußen die Frage gerichtet, ob sie bestreiten könne, daß für die Dänen, die Masuren und die Litauer der Religionsunterricht in ihrer Muttersprache erteilt werde. Vernehmendenfalls sei festzustellen, daß den genannten Volksstämmen dieser Unterricht in der Muttersprache belassen werde, weil sie Protestanten seien, den Polen aber in einer anderen Sprache aufgenötigt werde, weil sie Katholiken seien.

Die obige Frage kann, wie die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt, von der Unterrichtsverwaltung bejaht werden. Die weitestgehende Berücksichtigung der Muttersprache genießen die ganz überwiegend katholischen polnischen Schüler in der Provinz Posen. Für diese Provinz ist die Unterrichtssprache im Religionsunterricht grundsätzlich die polnische. Die Einführung der deutschen Unterrichtssprache auf der Mittel- und Ober-Stufe hängt von der jedesmaligen Genehmigung der Regierung ab, die erst erteilt werden darf, wenn festgestellt ist, daß die Kinder in der Kenntnis der deutschen Sprache hinlänglich vorgeschritten sind, um dem Unterricht mit Verständnis folgen zu können. Noch heute wird in mehr als der Hälfte der katholischen Schulen der Provinz Posen mit polnisch sprechenden Kindern der Religionsunterricht auf allen Stufen polnisch erteilt. Wesentlich geringer ist die Berücksichtigung der Muttersprache bei den evangelischen Masuren und Litauern. Für diese und gleichermaßen für die katholischen Polen Ost- und Westpreußens bestimmt die Oberpräsidialverfügung vom 24 Juli 1873, daß die Unterrichtssprache in der Volksschule durchweg die deutsche ist mit Ausnahme des Religionsunterrichts auf der Unterstufe. Auf der Mittel- und Oberstufe wird auch Religion in deutscher Sprache gelehrt, während das Polnische (Masurische) und Litauische nur so weit gebraucht wird, als die Vermittelung des Verständnisses es erfordert. Dabei kann im Litauischen der Memorierstoff außer im Deutschen auch litauisch erlernt werden; jedenfalls muß er deutsch eingeprägt werden.

In den evangelischen wendischen Schulen wird die Muttersprache der Kinder nur auf der Unterstufe berücksichtigt. Für den Regierungsbezirk Oppeln und für die kassubischen Kreise Westpreußens gilt die Bestimmung, daß der Religionsunterricht, auf der Unterstufe in der Muttersprache erteilt wird, wobei für den Memorierstoff die deutsche Sprache von Anfang an zu Hilfe genommen wird. Auf der Mittelstufe wird deutsch mit Zuhilfenahme der Muttersprache, auf der Ober-

Aus Liebe zur Kunst.

Roman von Viktor Rheinberg. 36

Die Stimmung war eine sehr animierte, man plauderte, lachte, scherzte und sprach eifrig den Speisen und dem kühlen Getränk zu.

Man sang allerlei bekannte Volkslieder, sogar die älteren Herrschaften stimmten mit ein und der Wald hallte wider von den fröhlichen Weisen.

Melanie schmückte eben Alices Hut mit Farnkraut und rotblühender Heide, als Egon, seine Mütze vom Kopfe nehmend, sagte: „Dürfte ich gehorsamst bitten, gnädiges Fräulein, auch mir einen grünen Zweig an meiner Mütze zu befestigen, zur Erinnerung an den heutigen Tag im Walde?"

Melanie aber wandte sich zu Fräulein von Ahrsdt mit den Worten: „Ach, liebe Alice, Sie sind gewiß so freundlich, Herrn von Amberger's Wunsch zu erfüllen!"

„Ich möchte die Garnitur Ihres Hutes nicht gern aus der Hand legen, und sie gefällt mir noch nicht."

Dabei nahm sie den Haidestrauß wieder herunter von Alices Hut und begann ihre Arbeit von neuem, während letztere einen Zweig von Eichenlaub an Egons Mütze steckte.

„Im Auftrage Ihrer Majestät der Königin!" damit überreichte sie dem jungen Manne seine Kopfbedeckung.

Er hielt ihre Hand einen Augenblick in der seinen, drückte seine Lippen darauf und erwiderte: „Ich danke der reizenden Spenderin für die liebenswürdige Ausführung des allerhöchsten Befehls." Innerlich aber war er wütend, hatte er doch soeben wieder eine Niederlage erlitten.

Als man sich anschickte, nach Strießen zurück zu reiten, blieb der junge Amberger an Herrn von Heinersdorfs Seite. Er wollte beim Vater sein Glück versuchen, da die Tochter ganz unnahbar für ihn war. In aller Form brachte er seine Werbung um Melanies Hand vor, und als man sich am Abend trennte, hatte er von dem Baron das Versprechen erhalten, daß dieser seinen Wunsch bei Melanie befürworten und ihm Nachricht zukommen lassen wollte, sobald seine Tochter geneigt sei, ihm ihr Jawort persönlich zu geben.

„Dann eile ich natürlich, so schnell mich mein Roß trägt, zu Ihnen, hochverehrter Herr," rief Egon, „ich lege alles vertrauensvoll in Ihre Hand."

„Hoffen wir, daß ich die Angelegenheit zu einem glücklichen Abschluß bringen kann." Damit beendete Herr von Heinersdorf das Gespräch.

* * *

Am andern Morgen begab sich Herr von Heinersdorf zu seiner Tochter, welche mit einer Handarbeit in ihrem Zimmer am Fenster saß.

„Liebe Melanie, ich möchte in aller Ruhe etwas Wichtiges mit Dir besprechen," fing er ziemlich zaghaft an, da er sah, wie schon bei den ersten Worten alles Blut dem Mädchen aus den Wangen wich.

„Ja, lieber Vater!" stammelte sie.

„Herr von Amberger hat gestern bei mir um Deine Hand angehalten."

„O mein Gott!" mit dem Schreckensruf bedeckte Melanie ihr Gesicht mit den Händen.

„Ist denn das so etwas Fürchterliches?" sagte ihr Vater, sich zu ihr setzend, immer noch in sehr freundlichem Ton, „bedenke doch, früher oder später wird diese Frage an die meisten Mädchen gerichtet und immer kannst Du doch nicht bei uns bleiben, um eine alte Jungfer zu werden."

„Ach, ich möchte viel lieber bei Euch bleiben, als Herrn von Amberger heiraten!" rief sie angstvoll.

„Was hast Du gegen den jungen Mann einzuwenden? Ich begreife Dich nicht, Melanie, ist er nicht hübsch, liebenswürdig und reich?"

„Ich kann ihn nicht lieben, Vater!"

„Ach, dummes Zeug!" rief jetzt Herr von Heinersdorf, ärgerlich werdend, „das sind Mädchenschrullen! Versuch es doch erst einmal, ihn zu lieben, bis jetzt bist Du immer nur sehr wenig freundlich gegen ihn gewesen. Deine Mutter und ich wünschen diese Partie, merke Dir das wohl, und sollten Dir etwa andere Gedanken im Kopfe herumspuken, so wirst Du gut daran tun, sie bald möglichst zu vertreiben, denn daraus wird nichts, hörst Du, ein für allemal nichts!" Er hatte sehr erregt gesprochen.

Melanie schluchzte leise.

„Na, komm," fuhr er milder fort, „sei mein gutes, vernünftiges Mädchen! Ich will Dir jetzt Zeit zum Ueberlegen lassen und Dich nicht drängen. Sobald Du Deinen Entschluß gefaßt hast, und ich hoffe, die Vernunft wird bei Dir siegen, habe ich versprochen, Herrn von Amberger Nachricht zu geben, er wird sich dann Dein Jawort selber holen und Dir den Verlobungsring an den Finger stecken."

„Ach, verschone mich, Vater, mache mich nicht unglücklich!" rief das arme gequälte Kind.

„Alberne Redensarten!" murmelte er vor sich hin, damit ging er und ließ sie allein.

* * *

Es mögen etwa zwei Jahre vergangen sein, seit wir zuletzt das Haus des Tischlermeisters Weller in Hallerbrück betreten haben. Damals war Heinrich Redes in Unfrieden geschieden und Lorchen Manzoni hatte nach dem Tode ihres Vaters eine Zuflucht bei den Verwandten gefunden. Seit jener Zeit hat sich für den oberflächlichen Beschauer dort wenig verändert; der Meister machte sich von früh bis spät mit zwei Gesellen in der Werkstatt zu schaffen, Frau Henriette ist unermüdlich tätig in Küche und Haus und läßt sich dabei von ihrer Tochter Luise helfen. Wer aber genauer beobachtet, wird dennoch einen großen Unterschied zwischen dem „Einst und Jetzt" in dieser Familie finden. Alle harmlose Fröhlichkeit, alle Frische ist daraus verschwunden. Wenn auch früher der Meister Weller oft polterte und schalt, so störte das den Frieden nie lange, die Luft war dann gereinigt, wie nach einem Gewitter, die Arbeit ging frisch von statten, das Geschäft blühte und Luischens fröhliche Lieder belebten das alte Haus.

Jetzt war die Haltung des Herrn Weller eine gebückte, er war viel korpulenter geworden und sein Gesicht zeigte eine unnatürliche Röte, während sein Haar sich spärlich und grau um die Schläfen legte. Er hatte Sorge und Kummer der arme Mann. Der ewige Aerger mit den Gesellen, das Gefühl, nicht mehr so rüstig wie früher selbst mit Hand anlegen zu können, bedrückte ihn, das Geschäft ging weniger gut, er hatte eine Menge Möbel auf Lager und geringen Absatz. Dazu kam seine Sorge um die einzige Tochter, um Luise. Weder mit Bitten noch mit Strenge hatte er sie bewegen können, den Antrag des jungen Apothekers anzunehmen. „Ich habe kein Herz mehr zu verschenken," sagte sie, „das meine besitzt Heinrich Redes, und keine Macht der Erde kann mich zwingen, einen Mann zu heiraten, den ich nicht liebe!"

Stufe rein deutsche in der Religion unterrichtet.

Was die evangelischen Dänen betrifft, so wird die größere Zahl der Kinder, darunter sämtliche städtische, auf der Mittel- und Oberstufe nur deutsch unterrichtet. Die geringere Zahl von Kindern, die noch auf diesen Stufen in der Religion dänischen Unterricht empfängt, erhält ausnahmslos daneben je zwei von den vorschriftsmäßigen Religionsstunden in deutscher Sprache.

Wie sich aus Vorstehendem ergibt, ist die Berücksichtigung der Muttersprache der Bevölkerung in den verschiedenen gemischt-sprachigen Bezirken des Staates allerdings nicht die gleiche. Es erklärt sich dies aus der verschiedenen sprachlichen Mischung der Bevölkerung, aus den von einander abweichenden wirtschaftlichen und Verkehrsverhältnissen der Bezirke, aus der verschiedensten historischen Entwickelung und aus der Verschiedenheit des zur Verfügung stehenden Lehrer- und Schülermaterials. Keineswegs wird aber, wie die „Germania" vermutet, bei dem katholischen Religionsunterricht die Muttersprache weniger angewendet, als bei den evangelischen. Im Gegenteil, die Muttersprache wird gerade bei den katholischen Polen in der Provinz Posen am meisten berücksichtigt.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 14. Nov. (Ein Wächter) der Wach- und Schließgesellschaft wurde von der hiesigen Kriminalpolizei als Einbrecher abgefaßt. Bei der Firma Meyer und Günther machte sich seit einiger Zeit die Tätigkeit eines Diebes bemerkbar, der offenbar nachts die Räumlichkeiten absuchte. Mit Hülfe der Wach- und Schließgesellschaft, bei der die Firma abonniert war, wollte es lange Zeit nicht gelingen, den Dieb zu fassen. Die Firma beauftragte deshalb die Kriminalpolizei mit Nachforschungen. Ein Kriminalbeamter legte sich nun mit zwei Angestellten der Firma in vergangener Nacht auf die Lauer. Kurz nach Mitternacht traf der Dieb ein, der die Tür zum Geschäft mittelst eines Nachschlüssels öffnete und hinter sich schloß. Als er sich einen Posten Seidenstoffe zum Mitnehmen bereit gelegt hatte, schaltete man die elektrische Lichtanlage ein und entdeckte als Dieb einen Beamten der Wach- und Schließgesellschaft, Josef Diesing mit Namen. Unter dem vorgehaltenen Revolver des Beamten mußte der Dieb sich schließlich bequemen, seinen Säbel abzuschnallen und sich abführen zu lassen. Eine noch in derselben Nacht in der Wohnung des Diesing vorgenommene Untersuchung förderte umfangreiches Material aus frühern Diebstählen an den Tag. Der Wächter hatte monatelang gestohlen, was er erreichen konnte.

* **Bochum, 14. Nov. Durch herabfallendes Gestein erschlagen wurde auf der Zeche Hannibal, Schacht 2, zwei Steiger und ein Hauer.**

* **Recklinghausen,** 14. Nov. (Kirchendieb.) In der vergangenen Nacht wurde in der neuerbauten Paulus-Kirche ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe erbrachen die Sakristai und drangen in das Innere der Kirche, versuchten das Tabernakel zu erbrechen, was ihnen aber mißlang. Dann rissen sie den Opferstock mit Gewalt aus der Wand und plünderten ihn. In der Sakristai wühlten sie alles durcheinander. Bis jetzt hat man von den Tätern noch keine Spur. In der gleichen Nacht verübten Diebe einen Einbruchsdiebstahl bei dem Wirt Brinckmann, wobei sie 1700 Mk. erbeuteten.

Rechtspflege.

§§ **„Kellner, ein Beefsteak, aber bitte sofort!"** Diese Art der Bestellung ist heute, wo Zeit Geld bedeutet, zur stehenden Gewohnheit geworden, besonders aber auf Reisen. Wie nun aber, schreibt die Post reisender Kaufleute Deutschlands, wenn das bestellte Essen doch zu lange auf sich warten läßt und der Gast dadurch Gefahr läuft, den Anschluß zu versäumen. Muß er das nichterhaltene Essen dennoch bezahlen? — Ein Reisender betrat ein Restaurant in der Nähe eines Bahnhofs und bestellte dem Kellner ein Beefsteak mit der ausdrücklichen Betonung sofortiger Lieferung, da er in genau 37 Minuten mit dem Zuge fahren müsse. Der Kellner flog davon, desto länger ließ das Essen auf sich warten. Es war auch noch nicht zur Stelle, als der Reisende unbedingt aufbrechen mußte, um den Zug zu erreichen. Kellner und Wirt verlangten das Beefsteak bezahlt, der Reisende verweigerte dies standhaft und ließ seine Adresse zurück. Daraufhin klagte der Wirt und das Ergebnis war die Verurteilung des Reisenden. Er mußte also wohl oder übel ein Beefsteak bezahlen, was er noch nicht einmal zu Gesicht, geschweige in den Magen bekommen hatte. Nach Auffassung der Zivilkammer des betreffenden Landgerichts habe der Reisende bei der Kürze der Zeit mit der Möglichkeit rechnen müssen, das Essen nicht rechtzeitig zu erhalten. Es genüge nicht, dem Kellner zu sagen, man müsse das Beefsteak sofort haben, um den Zug erreichen zu können. Der Reisende habe von vornherein die Lieferzeit genau bestimmen, also erklären müssen, er nehme das Essen nur innerhalb zehn Minuten. — Das Beefsteak kam natürlich durch das Prozessieren etwas teuer zu stehen. Anstelle der vom Kellner verlangten 1,25 ℳ kostet es dem Reisenden jetzt gegen 25 Mk.

* **Herborn,** 12. Nov. (Ein Opfer der Moral.) Wir berichteten seinerzeit, daß der Jagdpächter Brühl auf der Straße nach Struthütten ein Reh geschossen habe, das von rohen Leuten verfolgt wurde, dann eine Mauer abstürzte und mit drei gebrochenen Läufen liegen blieb; außerdem hatte es noch verschiedene andere Wunden. Es war der reinste Akt der Menschlichkeit, daß das Tier durch einen Schuß von seinen Qualen befreit wurde. Aber es war Schonzeit, und so hatte sich Brühl auf eine Anzeige hin vor dem Gerichte wegen Jagdvergehens zu verantworten. Und siehe da, es erfolgte eine Geldstrafe von 5 Mark. Diese Anwendung haben sich wohl die Gesetzgeber nicht träumen lassen. Der Richter meinte dann auch, der Angeklagte sei ein Opfer der Moral geworden.

Die letzte Flasche.

Er war so zerstreut und vergeßlich, wie — nun, wie es eben nur ein deutscher Professor sein kann — der Professor Adalbert Streusand. Eines Tages trifft er einen alten Schulfreund, den er seit Jahren nicht gesehen hatte, und in der ersten Freude des Wiedersehens ladet er ihn zum Mittagessen ein.

Nachdem er, zu Hause angekommen, seinen alten Schulkameraden seiner Frau vorgestellt hatte, gab diese ihm verstohlen einen Wink, ihr ins Nebenzimmer zu folgen. Dort machte sie ihm leise die Mitteilung, daß nur noch eine einzige Flasche Wein im Keller sei, und sie schärfte ihm dringend ein, seinen Jugendfreund unter keinen Umständen zum Weintrinken zu nötigen, nachdem diese eine Flasche geleert sei. Der Professor versprach natürlich das auch.

Das Mittagessen verlief in heiterster Stimmung, und während die beiden Freunde Erinnerungen an ihre lustige Studentenzeit austauschten, hatten sie im Handumdrehen die Flasche Wein geleert. Darüber hatte der Professor die Ermahnung seiner Frau vollständig aus dem Gedächtnis verloren und zu deren nicht geringem Schrecken sagte er: „Jetzt wollen wir noch eine Flasche auf unsere alte, schöne Burschenherrlichkeit trinken."

Die Frau Professor blickte verlegen auf ihren Teller, und der Jugendfreund lehnte nach einigem Zaudern dankend ab.

„Aber selbstverständlich trinken wir noch eine Flasche, altes Haus", rief der Professor; „du hast dich doch früher nicht vor einem Glase Wein gefürchtet!"

Die Frau Professor war der Verzweiflung nahe. Aber wieder nach einer kurzen Weile lehnte der Besucher, diesmal ganz energisch, ab, und die Frau Professor atmete auf.

Nachdem sich der Gast verabschiedet hatte, sagte sie zu ihrem vergeßlichen Gatten:

„Aber ich bitte dich um alles in der Welt, lieber Adalbert, wie konntest du ihn zum Weitertrinken nötigen, wo ich dir doch gesagt hatte, daß wir keine zweite Flasche Wein mehr im Hause hätten?"

„Das hatte ich allerdings vergessen," gestand kleinlaut der Professor.

„Aber ich habe dich doch fortwährend mit dem Fuße angestoßen."

„Mich?" antwortete der Professor entrüstet. „Mich hast du nicht angestoßen."

Sachsenschädel

Roman von Walther Schulte vom Brühl.

Nach zweijähriger Pause erscheint auf dem epochemachenden Roman aus dem Revolutionsjahr, auf „Die Revolutzer" jetzt ein neues Werk von dem Dichter, den die angesehensten Kritiker längst als einen Erstmeister auf dem Gebiete der erzählenden Literatur anerkannt haben.

Wie er in „Revolutzern" ein großgestaltetes, breites und ungemein plastisches Bild aus der freiheitlichen Bewegung des „tollen Jahres" bot, so bietet er in seinem neuen Buch ein Bild von Kraft und Leben aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, aus der Franzosenzeit.

In packenden Schilderungen, welche wieder die genaueste Kenntnis der inneren und äußeren Verhältnisse verraten, führt uns der Dichter auf einen westfälischen Erbschultenhof und entwickelt hauptsächlich in dem Gegensatz zwischen dem zähen am Hergebrachten hängenden, eichenstarken Großbauern und seinem gebildeteren, dem neueren freieren Geiste geneigten Erbsohne eine **greifbar echte Charakteristik des westfälischen Volkscharakters.** Das Verhältnis Henrichs, des Sohnes zu seiner starrköpfigen Braut gibt, in Verbindung mit einer reichen Fülle lebensvoller, volkstümlicher Gestalten, aus denen der **Jobsiadendichter Kortum** prächtig hervorragt, Anlaß genug, die hartköpfigen, aber kernechten „Sachsenschädel" in die wirksamste, oft sehr humoristische Beleuchtung zu bringen. Anderseits gibt die Schilderung der Franzosenzeit, der Zug nach Rußland, die Erhebung des Volkes, Gelegenheit zu **ergreifenden Bildern voll echt patriotischer Bedeutung.**

Der Dichter hat in diesem Roman der epischen Breite Valet gesagt. Knapp gefaßt, dramatisch, packend läuft die Handlung fort und läßt den Leser nicht aus dem Banne.

Ein rechter Roman für das deutsche Haus voll Kraft und Leben, der nicht verfehlen wird, Aufsehen zu erregen.

Das vorstehend wiedergegebene Urteil zeigt deutlich den Wert dieser Neuerscheinung der deutschen Romanliteratur. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß wir trotz des großen pekuniären Opfers das Abdruckrecht dieses Romans erworben haben. **„Sachsenschädel" wird noch im laufenden Quartal im Feuilleton der „Schwerter Zeitung" veröffentlicht werden.**

Abonnements auf die „Schwerter Zeitung", das gelesenste Organ in Schwerte und Umgebung, werden jederzeit von der Geschäftsstelle, den Postämtern sowie von unsern Boten entgegengenommen.

Kirche und Schule.

Eine treffliche Antwort.

Auf die Einladung zu einer Versammlung, in der der Sozialist und Atheist Stern über das Thema „Gibt es einen Gott?" sprechen sollte, hat der Pastor der separierten evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Plauitz bei Zwickau in Sachsen in Form eines offenen Briefes folgendermaßen geantwortet:

„Sie haben mich zu der am 31. Oktober anberaumten öffentlichen Versammlung (in Vorderneudörfel, in welcher der frühere Pastor Stern aus Berlin über das Thema „Gibt es einen Gott?" gesprochen hat) eingeladen und dies auch schon bekannt gemacht. Sie müssen es sich deshalb gefallen lassen, daß ich Ihnen öffentlich antworte. Ich werde in Ihrer Versammlung nicht erscheinen. Denn erstens: Wenn Herr Stern, wie es von jedem, der seine fünf Sinne noch beisammen hat, erwartet werden darf, auf die Frage „Gibt es einen Gott?" mit „Ja" antworten will, so ist mein Kommen überflüssig. Zweitens: Will er dagegen mit „Nein" antworten, so ist mein Kommen zwecklos. Denn Schiller sagt ganz richtig: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens." Es gibt nämlich keine größere Torheit, als die Leugnung der Existenz Gottes! Die Frage „Gibt es einen Gott?" stellen, um sie zu verneinen, ist ungefähr ebenso töricht, wie, wenn jemand fragen wollte: „Gibt es eine Sonne?" während ihn die Sonne bescheint . . . Es ist eine starke Zumutung an unsere lieben Bergleute, die täglich bei ihrer gefährlichen Arbeit den Schutz Gottes genießen, daß sie solche alte abgestandene Torheit anhören sollen."

Diese trefflichen Darlegungen werden vielen aus dem Herzen gesprochen sein. Sie wirken in ihrer Einfachheit und Wahrheit entschieden weit besser, als die schönsten Gegenreden von einer durch die sozialdemokratische Agitation verblödeten Zuhörerschaft

Vermischtes.

† **(„Der große Woog, der kleine Woog.")** Das Glückwunschtelegramm des Kaisers an den Großherzog von Hessen aus Anlaß der Geburt eines künftigen hessischen Thronfolgers enthält einen Scherz, der aber für Nichthessen nicht ohne weiteres verständlich ist. Im knappen Telegrammstil schrieb der Kaiser: „Gott segne Kind und Mutter. Der große Woog, der kleine Woog. Es lebe der kleine Erbgroßherzog." Jeder gute, eingesessene Darmstädter wird beim Lesen dieser Zeilen verständnisinnig gelacht haben, denn der „Große Woog" in Darmstadt ist weiter nichts als ein in der hessischen Residenz sehr populär gewor Teich, und weil Darmstadt bekanntlich nicht der Lage an einem Flusse sich erfreut, so ist der „Große Woog" ein sehr geschätztes Vergnügungsmittel für groß und klein, im Sommer zum Baden, Schwimmen und Rudern, und im Winter zum Schlittschuhlaufen. Und jeder echte „Darmstädter" Junge, wie man im Volksdialekt dort sagt, leuchtet und strahlt, wenn es an den „Großen Woog" geht. Der Kaiser kennt also auch den „Großen Woog", und er deutete in scherzhafter Weise an, daß der Storch den „kleinen Erbgroßherzog" wohl aus dem „Großen Woog" gezogen haben werde.

† **(Der photographierte Dieb.)** Während des Stehlens photographiert wurde der Handlungslehrling Max Gläsel aus Adorf. Der junge Mann kam mit seinem Taschengelde nicht aus. Um diesen Mangel abzuhelfen, vergriff er sich an der Kasse des Prinzipals, indem er mittels Nachschlüssels das Arbeitspult desselben öffnete und nach und nach daraus 10 Mark entwendete. Um den Dieb in flagranti zu erwischen, bediente sich der Bestohlene eines eigenartigen Mittels. Er brachte den Pultdeckel mit einem wenige Meter davon aufgestellten Photographieapparat elektrisch in Verbindung. Als der Deckel des Pultes gehoben wurde, löste sich der Verschluß des Apparates, und das Bild des Diebes befand sich im Nu auf der Platte. Auf diese Weise wurde der Lehrling überführt, als er eines Tages wiederum der Kasse seines Prinzipals einen unvermuteten Besuch abstattete. Die Strafkammer in Plauen verurteilte den Leichtsinnigen zu drei Monaten Gefängnis.

Zukunftsträume. „. . . Ein Kirchbaulos hast du dir gekauft? Was tust du denn, wenn du 10 000 Mk. gewinnst?" — „Dann kaufe ich mir ein Automobil." — „Und wenn du 50 000 Mk. gewinnst?" — „Dann kaufe ich mir eine Villa." — „Und wenn du 100 000 Mk. gewinnst?" — „Dann bezahle ich meine Schulden!"

Dortmunder Stadttheater.

Donnerstag, den 15. Nov. Serie A, Nr. 16. Rote Karten. Anfang 7,30 Uhr: „Faust". (1. Teil.) Tragödie in sechs Aufzügen von W. von Goethe.

Freitag, den 16. Nov. Serie C, Nr. 16. Gelbe Karten. Anfang 7,30 Uhr: „Johannisfeuer". Schauspiel in drei Aufzügen von Hermann Sudermann.

Sonnabend, den 17. Nov. Serie B, Nr. 16. Blaue Karten. Anfang 7,30 Uhr. Auftreten von Frl. Alma Saccur. Zum zweiten Male: „Die Puppe." Operette in drei Aufzügen und einem Vorspiel von Edmond Audran.

Sonntag, den 18. Nov. Bei gänzlich aufgehobenem Abonnement zu ermäßigten Preisen. Anfang 3 Uhr: „Die Fledermaus." Operette in drei Aufzügen von Johann Strauß.

Anfang 7 Uhr. Bei aufgehobenem Abonnement (Jahreskarten gültig): „Lohengrin". Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Schade, Schwerte.